

Johannes von Müller. Schriften in Auswahl. Briefe in Auswahl [Edgar Bonjour]

Autor(en): **Schib, Karl**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **3 (1953)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

(EDGAR BONJOUR), *Johannes von Müller*. Schriften in Auswahl. Briefe in Auswahl. 2 Bde. Benno Schwabe & Co. Verlag, Basel 1953. 348 S. mit 5 Taf. und 396 S. mit 2 Taf.

Der Ordinarius für Schweizergeschichte an der Universität Basel, Professor Edgar Bonjour, unternahm zum 200. Geburtstag Joh. von Müllers die Herausgabe von dessen Schriften und Briefen in Auswahl. Der Herausgeber hält einleitend die wichtigsten Daten von Müllers Leben fest und umreißt sein geistiges Wesen. Die getroffene Auswahl umfaßt vor allem Müllers 1806 erschienene Selbstbiographie, 33 Abschnitte aus den «Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft», einzelne Kapitel der «Darstellung des Fürstenbundes» und der allgemeinen Geschichte, ferner Buchbesprechungen und vier Testamenttexte. Die sehr knappen Anmerkungen des ersten Bandes enthalten Hinweise auf die Erstdrucke und Äußerungen von Zeitgenossen über die betreffenden Werke Müllers. Auf jede weitere bibliographische Angabe wird verzichtet und auf die Joh.-von-Müller-Bibliographie Ernst Schellenbergs verwiesen (Schaffhauser Beiträge 1952, S. 161 bis 209). Für ein Buch hätte eine Ausnahme gemacht werden sollen, nämlich für Karl Henkings «Johannes von Müller», 2 Bde., Stuttgart und Berlin 1909 und 1928. Henkings Werk stellt eine außerordentlich reiche Materialsammlung vor allem für die Entstehungsgeschichte der Schriften Müllers dar. Wer sich mit Müllers literarischem Schaffen befaßt, schöpft aus ihm.

Im Vorwort des zweiten Bandes gibt Bonjour über seine Editionsgrundsätze Aufschluß. Rechtschreibung und Interpunktion wurden modernisiert; im übrigen macht der Herausgeber darauf Anspruch, wirkliche Editionsarbeit geleistet zu haben. Er erinnert an die willkürliche Art, mit der Joh. Georg Müller die Briefe seines Bruders edierte, und stellt fest: «Um gesicherte Texte zu erlangen, haben wir immer auf die Originale oder zeitgenössische Abschriften zurückgegriffen, wo solche noch vorhanden waren...» Schon vor mehr als einem halben Jahrhundert, als der Schaffhauser Gymnasiallehrer Eduard Haug den Briefwechsel der Brüder Joh. Georg Müller und Joh. von Müller (Frauenfeld 1891, 440 und 134 S.) herausgab, war die Fehlerhaftigkeit der Tübinger Gesamtausgabe von Müllers Werken bekannt. Haug warnte aber davor, seinen Berichtigungen und Nachträgen mit «übertriebenen Erwartungen» entgegenzutreten, und rechnete es sich schon als ein Verdienst an, «wenn übertriebene Mären auf ihr richtiges Maß» zurückgeführt würden. Im übrigen ging Haug mit dem Herausgeber Joh. Georg Müller weniger streng ins Gericht als unser heutiger Herausgeber, weil weder sprachliche Eitelkeit noch irgendwelche persönliche Motive zu jenen Zensurierungen führten, sondern einzig die Rücksicht auf politische und menschliche Zeitumstände. Auch war Joh. Georg Müller in so hohem Grade und in so selbstloser Weise der Hüter seines Bruders, daß ihm die literarischen Eingriffe wie Selbstverständlichkeiten vorkamen.

Doch nun zur Neuausgabe der Joh.-von-Müller-Briefe! B. apostrophiert Joh. Georg Müller als den «Schaffhauser Oberschulherrn», der den «Sprach-

künstler Joh. von Müller» zu schulmeistern wagte, und bleibt doch bei der Benützung von Joh. Georgs Ausgabe viel zu vertrauensselig. Für Brief Nr. 130 (16. Juli 1791) zitiert B. als Quelle das Original. Joh. Georg druckte diesen Brief ab unter Weglassung der ersten Manuskriptseite; wenn er die Kürzung hier angab, so unterließ er, die Auslassung von 4 Manuskriptzeilen in der Briefmitte anzugeben; auch den Schluß ließ er weg, ohne seine beiden Striche als Kürzungszeichen zu setzen. All das übernimmt B. samt dem falschen Datum. Das Datum des Originalbriefes ist unmißverständlich der 16. August. Brief 178 der Ausgabe B.s beginnt mit dem Satz: «Die Briefe aus der Schweiz machen mir Besorgnis»; dieser Satz fehlt im Original und ist nichts anderes als eine recht willkürliche Zusammenfassung des einleitenden Abschnittes durch Joh. Georg; auch die Lesefehler und die gekennzeichneten, bzw. nicht gekennzeichneten Textauslassungen B.s stimmen genau mit dem Druck in den Sämtlichen Werken VI S. 316—323 überein; als Quelle zitiert B. auch hier nur das Original. Auch bei Brief 185 hat B. die Änderungen Joh. Georgs unbesehen übernommen. Damit soll nicht bestritten werden, daß B. auch Einsicht in die Originale genommen hat; er liest unabhängig vom Druck, und zwar falsch «Am ersten» statt nach dem Wortlaut des Manuskriptes «Am 27sten», «redigiert» statt «geendigt» (Brief 147); «gerichsnet» statt «gereichsnet», «Verminderung» statt «Vermeidung» (Brief 163); «abgeleitete Formeln» statt «algebraische Formeln» (Brief 164), «ausgedruckte kleinfolio Seiten» statt «enggedruckte» (Brief 189) — dieser Brief ist auf den 4. Juli statt 4. Juni datiert; der Text bricht ab, ohne daß die Kürzung angedeutet wird; im Manuskript folgen noch 10 Seiten! In Brief 162 wird die Einleitung ohne Kürzungszeichen weggelassen, in Zeile 4 das willkürliche Einschiesel Joh. Georgs «aller Wohldenkenden» variiert zu «aller Wohlwollenden» — im Original steht weder das eine noch das andere. In Brief 162 ersetzt B. «Junker Bürgermeister» durch «Herr Bürgermeister von Wyß». «Einige» im Sinne von «einzige» findet gelegentlich Gnade (Brief 163), gelegentlich nicht (Brief 147 und 201). Unterstreichungen des Originals, die oft nicht unwichtige Nuancen angeben, berücksichtigt B. nicht. Im übrigen ist B. gegenüber seinem Leserpublikum nicht anspruchslos; er erspart ihm zwar die Müllersche Rechtschreibung, präsentiert ihm aber die zahlreichen lateinischen und griechischen Zitate Müllers ohne Übersetzung und ohne sie zu bestimmen.

Unter den 326 Briefen, die B. allerdings meist stark gekürzt vorlegt, befindet sich manche Perle, aber die meisten dieser Briefe bedürften eines eingehenderen Kommentars, als ihn B. bietet. Der Leser hätte z. B. einen Anspruch, zu vernehmen, wer der «traute Freund» ist, von dem Müller im Brief 67 spricht; es handelt sich um Horaz — das nachfolgende Zitat Müllers ist den Epistulae I, 7, 96—97, entnommen. Der Leser hätte auch mit Vorteil gelegentlich etwas vom Korrespondenzpartner vernommen. Für die zahlreichen Briefe an Joh. Georg wären Hinweise auf das obenerwähnte Werk von Eduard Haug, das B. nie zitiert, eigentlich selbstverständlich

gewesen. Haug hat als Anmerkungen zu den Briefen Joh. Georgs für 462 Briefe Joh. von Müllers den Druckort angegeben. Ihm verdanken wir auch die gewichtigsten Korrekturen der Erstausgabe und darüber hinaus zahlreiche Joh.-von-Müller-Briefe in einwandfreier Textausgabe. Auf die von Haug geleistete Kärnerarbeit ist die Müller-Forschung auch in Zukunft angewiesen; auf die Ausgabe der Briefe Müllers von Bonjour wird sie mit Vorteil verzichten.

Schaffhausen

Karl Schib

Jacob Burckhardt, Briefe. Vollständige und kritisch bearbeitete Ausgabe von MAX BURCKHARDT, Band 2: Studienaufenthalt in Paris, Erste Dozentenjahre und Redaktionstätigkeit in Basel, Juni 1843 bis März 1846. Benno Schwabe & Co. Verlag, Basel 1952, 328 S.

Die kritischen Bedenken, die ich in dieser Zeitschrift 1950, 306, gegenüber dem vorliegenden Unternehmen vorbrachte, dürfen angesichts des vorliegenden Bandes füglich zurücktreten. Der wiederum hervorragend ausgestattete Band umfaßt die erhaltenen Briefe nur dreier Jahre, 1843—1846, im ganzen 97 Stück, von denen bisher nur 58 vollständig ediert, 28 dagegen völlig unbekannt geblieben waren. Zwei Drittel dieser bisher nicht publizierten Briefe sind an den Verlag Brockhaus gerichtet und belegen Burckhardts Mitarbeit an dessen Konversationslexikon, unter dem Rest befinden sich gute Briefe an den Vater und die Schwester Louise, an A. Heusler und J. J. Hottinger. Bei den bisher nur mit Auslassungen, nun aber vollständig herausgegebenen Briefen handelt es sich namentlich um solche an die deutschen Freunde. Wer den zweiten Band der Biographie von Werner Kaegi kennt, findet dort manche der Briefe, die dank der Sorgfalt von Max Burckhardt nunmehr in der authentischen Textgestalt vorliegen, bereits interpretiert und in ihre lebensgeschichtlichen Zusammenhänge gestellt, aber auch derjenige Leser, der sich diese Briefe einfach als kostbares document humain zu eigen machen möchte, kommt vollauf auf seine Rechnung. Abgesehen von den ersten neun sind die allermeisten dieser Briefe aus Basel datiert, sie zeigen J. B. als jungen Forscher, als angehenden Dozenten und als politischen Redaktor. Sie lassen seine Auseinandersetzung mit dem politischen Streben der Tage, die in der Schweiz den Sonderbund entstehen sahen, erkennen. Durch alles hindurch aber zeigen sie Burckhardt auf dem Wege vom Enthusiasmus der Jugend zur Reife des Mannesalters, auf dem Wege zu seiner eigentlichen Bestimmung. Viel Übermütig-Studentisches schwingt noch mit, viel Verdruß und Resignation bricht durch, als stärker erweist sich doch das Positive, der Durchbruch zum ganz Eigenen, Reifen.

Max Burckhardts kommentierende Notizen, die S. 221—319 gesondert gedruckt sind, stören den genießenden Leser nicht, dem weiterforschenden geben sie alle Auskünfte, die er irgendwo einmal nötig haben könnte. Sie sind erschöpfend, ohne weitschweifig zu sein. Es mag fast kleinlich erscheinen,